

Geld stinkt nicht

Wo lernt der Nachwuchs Ökonomie? Leider nicht im Klassenraum. Das Bildungssystem macht es Kindern schwer, schlaue Anleger und Arbeitnehmer zu werden

Von Ina Kirsch

München – Es ist Freitag, 11:40 Uhr. Beginn der vierten Stunde am Alten Gymnasium in Oldenburg: Zwanzig Jungen und neun Mädchen rutschen auf ihren Stühlen herum und sind damit beschäftigt, ihre neuen Mitschüler zu beeindrucken. Man kennt sich noch nicht sehr lange. Erst seit den Sommerferien hat die 7. Jahrgangsstufe Wahlfächer, die außerhalb des bekannten Klassenverbundes unterrichtet werden. Jetzt steht „Wirtschaft und Informatik“ auf dem Stundenplan.

Kann man neunundzwanzig Rabauken zwischen 12 und 14 Jahren für Wirtschaft begeistern? Studiendirektor Karl-Josef Burkard ist zuversichtlich. Und das, obwohl er weiß, dass 22 seiner Schüler hier nur aus Interesse an Informatik sitzen und vier Schüler in einer Befragung sogar ehrlich zugegeben haben, dass sie sich für Unternehmen oder Aktien gar nicht interessieren.

Burkard beginnt feierlich mit den Worten: „Ich begrüße Euch zu Eurer ersten Wirtschaftsstunde.“ Es wird ruhig, so ruhig es bei pubertierenden Teenies eben werden kann. Lehrer Burkard ist gut vorbereitet. Vor den Sommerferien musste er sein Fach vorstellen. Applaus und Begeisterungstürme gab es für Wirtschaftsthemen immer dann, wenn sie mit „Action“ zu tun hatten, erzählt Burkard. „Die Schüler müssen Wirtschaft erleben und anfassen können.“ Zum Beispiel, indem sie ein eigenes kleines Unternehmen gründen, es betreiben und vom Einkauf über den Verkauf bis hin zur Bilanz alles selber machen. Oder indem sie die Unternehmen vor Ort aufsuchen, mit den Inhabern über Konkurrenz sprechen und erkennen, dass die manchmal weit entfernt in China sitzt. Oder indem sie eine Anlageberatung in der Sparkasse durchspielen. All das hat Burkard mit seinen Schülern aus der jetzigen zehnten Klasse gemacht. Davon hat er in der Vorstellungsrunde berichtet. Und jetzt sind sogar sechs Schüler hier, weil sie ausschließlich für Wirtschaft brennen.

Wieviel Taschengeld gibt es?

Heute geht es ganz gemächlich los – mit einem Zeitungsartikel. Darin geht es um das Freizeit- und Konsumverhalten der sechs- bis 13-jährigen Kinder in Deutschland. Wieviel Taschengeld sie bekommen, wofür sie es ausgeben und was ihre Eltern jeden Monat für sie kaufen. Der Artikel ist voller Statistiken und mächtig interessant. Aber Burkard hat natürlich einen Plan. Er weiß, dass die Mädels und Jungs unbedingt selbst eine Taschengeldumfrage durchführen möchten. Sie sind neugierig auf das Geld der anderen, möchten vielleicht ein bisschen angeben und freuen sich schon auf die Auswertung am PC. Deshalb kommt die Frage: „Was wollen wir in unserer Taschengeldstudie fragen?“ Wer schon mal selbst Geld verdient hat – zum Beispiel beim Babysitten – und wer Zinsen bekommt, wollen die Kinder von einander erfahren. Was Zinsen sind, können sie aber noch nicht definieren.

Dann sind Weitsicht und Durchblick gefragt. „Was meint Ihr“, will Burkard wissen, „warum gibt wohl der Egmont Ehapa-Verlag, in dem *Micky Maus*, *Wendy*, *Asterix* und viele andere Magazine erscheinen, jährlich eine aufwendige und teure Untersuchung in Auftrag?“ Eine Frage, die sich vermutlich nicht mal viele Erwachsene stellen, wenn sie mit Studi-



Jedes Bundesland kocht sein eigenes bildungspolitisches Süsschen. Deshalb gibt es mal mehr, mal weniger Wirtschaftsunterricht für die Schüler. Je besser es gelingt, dem Nachwuchs die Bedeutung ökonomischer Vorgänge für sein eigenes Leben zu verdeutlichen, desto größer ist sein Interesse.
Foto: Jörg Lantelme

en oder Statistiken konfrontiert werden. Und es werden erstaunliche Antworten gegeben. „Die wollen herausfinden, wie teuer ein Heft für Jugendliche sein darf“, glaubt ein Junge. Ein anderer Schüler vermutet: „Die wollen wissen, ob sich eine Computerseite zu den Heften lohnt.“ Das ist pfiffig. Allerdings liegt der Verdacht nahe, dass Mama oder Papa bei der Frage, die schon als Hausaufgabe gestellt war, geholfen haben. „Das macht aber nichts“, sagt der Lehrer. Im Gegenteil: Es freut ihn. In seiner früheren Klasse soll es Jugendliche gegeben haben, die ihren Eltern erklärten, sie müssten sich beim Einkaufen mal bücken. Unten im Regal stünden die günstigeren Produkte, auf Augenhöhe immer die teuren. Die Eltern hätten das mit Interesse aufgenommen.

Wirtschaft in der Schule ist immer noch eine Seltenheit. Als verpflichtendes, eigenständiges Fach ist es nirgendwo zu finden. In den meisten Bundesländern werden Wirtschaftsfragen in Fächern wie Gemeinschafts- oder Sozialkunde, in Arbeitslehre oder Sozialwissenschaften behandelt. Oder es gibt Wirtschaft als Anhängsel eines anderen Faches etwa „Politik und Wirtschaft“, „Recht und Wirtschaft“ oder wie am Alten Gymnasium Oldenburg „Informatik und Wirtschaft“. Einen Überblick zu geben, welches Land für welche Schulform was vorgesehen hat, fällt schwer. Auch die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Annegret Kramp-Karrenbauer, verweist lieber auf den 128-seitigen Bericht

ihres Gremiums. Allerdings betont sie, dass mittlerweile in der Oberstufe allgemeinbildender Gymnasien Wirtschaft als eigenständiger Kurs angeboten werde und Prüfungsfach sein könne.

Das ist vielen nicht genug. Das ökonomische Verständnis der Bevölkerung ist zum Teil miserabel. Das sagen Schuldnerberater, das ist aus der Wirtschaft zu hören, und das zeigen Tests von Instituten, Verbänden und Medien. Alle, die das beklagen, sind davon überzeugt, dass man gegen diese Unkenntnis in der Schule ankämpfen müsse. „Die Schule ist der einzige Ort, an dem wir alle jungen Menschen erreichen“, sagt Anke Papke, Direktorin des Bundesverbandes deutscher Banken.

Wirtschaft in den Stundenplan

Initiativen gibt es viele. Verbraucherszentralen und Schuldnerberater schicken Vertreter in die Klassen, um über den Umgang mit Geld aufzuklären. Der Bankenverband fordert schon seit Jahren ein verpflichtendes, eigenständiges Fach Wirtschaft in allen Schulen und unterstützt diese Forderung mit Geld und vielen Projekten. Die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und das Deutsche Aktieninstitut treten ebenfalls explizit für ein Schulfach Ökonomie ein. Die Bertelsmann-Stiftung engagierte sich in der Vergangenheit zusammen mit dem Institut für ökonomische Bildung der Universität Oldenburg für die Aus- und Weiterbildung von Lehrern. Es gibt noch mehr

Beispiele. Warum machen die das? Warum beispielsweise lässt der Bankenverband alle drei Jahre eine Jugendstudie und regelmäßig eine Untersuchung zum ökonomischen Wissen der Deutschen anfertigen?

„Wir engagieren uns nicht mit Blick auf das Bankgeschäft für mehr Wirtschaft in der Schule“, sagte Papke ganz deutlich. „Es geht uns darum, das grundlegende Wirtschafts- und Finanzwissen bei unseren Jugendlichen zu verbessern und das Verständnis für die Werte der sozialen Marktwirtschaft zu fördern.“ Stellt sich also die Frage, warum die Politik, insbesondere die Bildungsminister der Länder, nicht endlich ein eigenständiges Wirtschaftsfach einführen, wo es doch offiziell und explizit von der Kultusministerkonferenz heißt, dass ökonomische Bildung zum Bildungsauftrag der allgemein bildenden Schulen gehört. Eine Antwort ist: Es liegt schlichtweg an der Wettbewerbsituation.

Welches Fach soll denn zugunsten der Ökonomie aus dem Stundenplan fallen? Dass Wirtschaft als verpflichtendes Fach noch obendrauf gesattelt wird, scheint bei dem gestiegenen Lernpensum im Zuge des Abiturs nach der 12. Klasse auch keine gute Lösung zu sein. Dagegen wehrt sich ausdrücklich Kramp-Karrenbauer. Sie will, dass ökonomische Sachverhalte in vielen verschiedenen Unterrichtsfächern behandelt werden – und dann in Konkurrenz zu „Fragen des Rechts, des Verbraucherschutzes, der gesunden Ernährung“. Ein Handicap ist au-

ßerdem, dass die Etablierung eines neuen Schulfaches weitreichende Konsequenzen hätte: Es müsste eine entsprechende Lehrerausbildung eingeführt werden.

Bisher gibt es noch kein Studienfach Wirtschaft im Rahmen des Lehrerstudiums. Wer seinen Schülern also etwas über Unternehmen, Wirtschaftskreisläufe oder Inflation beibringen möchte, muss sich selbst weiterbilden. Es ist letztlich dem Engagement des einzelnen Lehrers zu verdanken, wenn Jugendliche sich in Wirtschaftsfragen auskennen. Auch wenn nicht alle gleich – wie Studiendirektor Burkard vor drei Jahren – ein eigenes Wahlfach durchboxen.

„Wir freuen uns schon, wenn auch in Nicht-Wirtschaftsfächern, zum Beispiel in Mathematik, ökonomische Fragestellungen behandelt werden“, sagt Gabriele Wetzel, Verantwortliche eines Schulprojekts beim BVI, dem Branchenverband der Fondsindustrie. Sie betont, dass die BVI-Schulmaterialien für alle möglichen Unterrichtsformen ausgelegt seien.

Aber kann man denn jetzt mit solchen Themen 12- bis 14-Jährige überhaupt begeistern. „Das sehen Sie doch. Mich interessiert das Fach so, dass ich überziehe“, sagt ein Schüler nach seiner ersten Wirtschaftsstunde am Alten Gymnasium in Oldenburg und grinst. Jetzt ist eigentlich Wochenende. Aber zwei Jungen und ein Mädchen haben noch viele Fragen an ihren Lehrer zu Aktien, Zinsen, Sparbüchern und Banken.

Geld stinkt nicht

Wo lernt der Nachwuchs Ökonomie? Leider nicht im Klassenraum. Das Bildungssystem macht es Ki

Von Ina Kirsch

München – Es ist Freitag, 11:40 Uhr, Beginn der vierten Stunde am Alten Gymnasium in Oldenburg: Zwanzig Jungen und neun Mädchen rutschen auf ihren Stühlen herum und sind damit beschäftigt, ihre neuen Mitschüler zu beeindrucken. Man kennt sich noch nicht sehr lange. Erst seit den Sommerferien hat die 7. Jahrgangsstufe Wahlfächer, die außerhalb des bekannten Klassenverbundes unterrichtet werden. Jetzt steht „Wirtschaft und Informatik“ auf dem Stundenplan.

Kann man neunundzwanzig Rabauken zwischen 12 und 14 Jahren für Wirtschaft begeistern? Studiendirektor Karl-Josef Burkard ist zuversichtlich. Und das, obwohl er weiß, dass 22 seiner Schüler hier nur aus Interesse an Informatik sitzen und vier Schüler in einer Befragung sogar ehrlich zugegeben haben, dass sie sich für Unternehmen oder Aktien gar nicht interessieren.

Burkard beginnt feierlich mit den Worten: „Ich begrüße Euch zu Eurer ersten Wirtschaftsstunde.“ Es wird ruhig, so ruhig es bei pubertierenden Teenies eben werden kann. Lehrer Burkard ist gut vorbereitet. Vor den Sommerferien musste er sein Fach vorstellen. Applaus und Begeisterungstürme gab es für Wirtschaftsthemen immer dann, wenn sie mit „Action“ zu tun hatten, erzählt Burkard. „Die Schüler müssen Wirtschaft erleben und anfassen können.“ Zum Beispiel, indem sie ein eigenes kleines Unternehmen gründen, es betreiben und vom Einkauf über den Verkauf bis hin zur Bilanz alles selber machen. Oder indem sie die Unternehmen vor Ort aufsuchen, mit den Inhabern über Konkurrenz sprechen und erkennen, dass die manchmal weit entfernt in China sitzt. Oder indem sie eine Anlageberatung in der Sparkasse durchspielen. All das hat Burkard mit seinen Schülern aus der jetzigen zehnten Klasse gemacht. Davon hat er in der Vorstellungsrunde berichtet. Und jetzt sind sogar sechs Schüler hier, weil sie ausschließlich für Wirtschaft brennen.

Wieviel Taschengeld gibt es?

Heute geht es ganz gemächlich los – mit einem Zeitungsartikel. Darin geht es um das Freizeit- und Konsumverhalten der sechs- bis 13-jährigen Kinder in Deutschland. Wie viel Taschengeld sie bekommen, wofür sie es ausgeben und was ihre Eltern jeden Monat für sie kaufen. Der Artikel ist voller Statistiken und mäßig interessant. Aber Burkard hat natürlich einen Plan. Er weiß, dass die Mädels und Jungs unbedingt selbst eine Taschengeldumfrage durchführen möchten. Sie sind neugierig auf das Geld der anderen, möchten vielleicht ein bisschen angeben und freuen sich schon auf die Auswertung am PC. Deshalb kommt die Frage: „Was wollen wir in unserer Taschengeldstudie fragen?“ Wer schon mal selbst Geld verdient hat, zum Beispiel beim Pa-



en oder Statistiken konfrontiert werden. Und es werden erstaunliche Antworten gegeben. „Die wollen herausfinden, wie teuer ein Heft für Jugendliche sein darf“, glaubt ein Junge. Ein anderer Schüler vermutet: „Die wollen wissen, ob sich eine Computerseite zu den Heften lohnt.“ Das ist pfeffig. Allerdings liegt der Verdacht nahe, dass Mama oder Papa bei der Frage, die schon als Hausaufgabe gestellt war, geholfen haben. „Das macht aber nichts“, sagt der Lehrer. Im Gegenteil: Es freut ihn. In seiner früheren Klasse soll es Jugendliche gegeben haben, die ihren Eltern erklärten, sie müssten sich beim Einkaufen mal bücken. Unten im Regal stünden die günstigeren Produkte, auf Augenhöhe immer die teuren. Die Eltern hätten das mit Interesse aufgenommen.

Wirtschaft in der Schule ist immer noch eine Seltenheit. Als verpflichtendes, eigenständiges Fach ist es nirgendwo zu finden. In den meisten Bundesländern werden Wirtschaftsfächer in Fä-

ihres Gremiums. Allerdings betont sie, dass mittlerweile in der Oberstufe allgemeinbildender Gymnasien Wirtschaft als eigenständiger Kurs angeboten werde und Prüfungsfach sein könne.

Das ist vielen nicht genug. Das ökonomische Verständnis der Bevölkerung ist zum Teil miserabel. Das sagen Schuldnerberater, das ist aus der Wirtschaft zu hören, und das zeigen Tests von Instituten, Verbänden und Medien. Alle, die das beklagen, sind davon überzeugt, dass man gegen diese Unkenntnis in der Schule ankämpfen müsse. „Die Schule ist der einzige Ort, an dem wir alle jungen Menschen erreichen“, sagt Anke Papke, Direktorin des Bundesverbandes deutscher Banken.

Wirtschaft in den Stundenplan

Initiativen gibt es viele. Verbraucherzentralen und Schuldnerberater schicken Vertreter in die Klassen, um über den Umgang mit Geld aufzuklären. Der Bankenverband fordert schon seit Jahren ein verpflichtendes eigenständiges

Be
ru
ba
un
ök
fer

au
sch
de
leg
be:
un
zie
Stu
tik
de:
ge:
do
mi
sch
all
ne
de:

Reportage

„Was wollen wir in unserer Taschengeldstudie fragen?“ Wer schon mal selbst Geld verdient hat – zum Beispiel beim Babysitten – und wer Zinsen bekommt, wollen die Kinder von einander erfahren. Was Zinsen sind, können sie aber noch nicht definieren.

Dann sind Weitsicht und Durchblick gefragt. „Was meint Ihr“, will Burkard wissen, „warum gibt wohl der Egmont Ehapa-Verlag, in dem *Micky Maus*, *Wendy*, *Asterix* und viele andere Magazine erscheinen, jährlich eine aufwendige und teure Untersuchung in Auftrag?“ Eine Frage, die sich vermutlich nicht mal viele Erwachsene stellen, wenn sie mit Studi-

es, eigenständiges Fach ist es nirgendwo zu finden. In den meisten Bundesländern werden Wirtschaftsfragen in Fächern wie Gemeinschafts- oder Sozialkunde, in Arbeitslehre oder Sozialwissenschaften behandelt. Oder es gibt Wirtschaft als Anhängsel eines anderen Faches etwa „Politik und Wirtschaft“, „Recht und Wirtschaft“ oder wie am Alten Gymnasium Oldenburg „Informatik und Wirtschaft“. Einen Überblick zu geben, welches Land für welche Schulform was vorgesehen hat, fällt schwer. Auch die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Annegret Kramp-Karrenbauer, verweist lieber auf den 128-seitigen Bericht

Deutschland Seite 24, Bayern Seite 24, München Seite 24

den Umgang mit Geld anzuknüpfen. Der Bankenverband fordert schon seit Jahren ein verpflichtendes, eigenständiges Fach Wirtschaft in allen Schulen und unterstützt diese Forderung mit Geld und vielen Projekten. Die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und das Deutsche Aktieninstitut treten ebenfalls explizit für ein Schulfach Ökonomie ein. Die Bertelsmann-Stiftung engagierte sich in der Vergangenheit zusammen mit dem Institut für ökonomische Bildung der Universität Oldenburg für die Aus- und Weiterbildung von Lehrern. Es gibt noch mehr

cht

ht es Kindern schwer, schlaue Anleger und Arbeitnehmer zu werden



Jedes Bundesland kocht sein eigenes bildungspolitisches Süppchen. Deshalb gibt es mal mehr, mal weniger Wirtschaftsunterricht für die Schüler. Je besser es gelingt, dem Nachwuchs die Bedeutung ökonomischer Vorgänge für sein eigenes Leben zu verdeutlichen, desto größer ist sein Interesse.

Foto: Jörg Lantelme

sie, llge- chaft wer- onog- g ist lner- i hö- ten, s be- man e an- zini- chen orin- ken.

Beispiele. Warum machen die das? Warum beispielsweise lässt der Bankenverband alle drei Jahre eine Jugendstudie und regelmäßig eine Untersuchung zum ökonomischen Wissen der Deutschen anfertigen?

„Wir engagieren uns nicht mit Blick auf das Bankgeschäft für mehr Wirtschaft in der Schule“, sagte Papke ganz deutlich. „Es geht uns darum, das grundlegende Wirtschafts- und Finanzwissen bei unseren Jugendlichen zu verbessern und das Verständnis für die Werte der sozialen Marktwirtschaft zu fördern.“ Stellt sich also die Frage, warum die Politik, insbesondere die Bildungsminister der Länder, nicht endlich ein eigenständiges Wirtschaftsfach einführen, wo es doch offiziell und explizit von der Kultusministerkonferenz heißt, dass ökonomische Bildung zum Bildungsauftrag der allgemein bildenden Schulen gehört. Eine Antwort ist: Es liegt schlichtweg an der Wettbewerbssituation.

berdem, dass die Etablierung eines neuen Schulfaches weitreichende Konsequenzen hätte: Es müsste eine entsprechende Lehrerausbildung eingeführt werden.

Bisher gibt es noch kein Studienfach Wirtschaft im Rahmen des Lehrerstudiums. Wer seinen Schülern also etwas über Unternehmen, Wirtschaftskreisläufe oder Inflation beibringen möchte, muss sich selbst weiterbilden. Es ist letztlich dem Engagement des einzelnen Lehrers zu verdanken, wenn Jugendliche sich in Wirtschaftsfragen auskennen. Auch wenn nicht alle gleich – wie Studiendirektor Burkard vor drei Jahren – ein eigenes Wahlfach durchboxen.

„Wir freuen uns schon, wenn auch in Nicht-Wirtschaftsfächern, zum Beispiel in Mathematik, ökonomische Fragestellungen behandelt werden“, sagt Gabriele Wetzel, Verantwortliche eines Schulprojekts beim BVI, dem Branchenverband der Fondsindustrie. Sie betont, dass die BVI Schulmaterialien für alle

Reportage

Der Jahrling und einbändige deutsche Berrinderstiveriter mehr

Die Antwort ist: Es liegt schlichtweg an der Wettbewerbssituation.

Welches Fach soll denn zugunsten der Ökonomie aus dem Stundenplan fallen? Dass Wirtschaft als verpflichtendes Fach noch obendrauf gesattelt wird, scheint bei dem gestiegenen Lernpensum im Zuge des Abiturs nach der 12. Klasse auch keine gute Lösung zu sein. Dagegen wehrt sich ausdrücklich Kramp-Karrenbauer. Sie will, dass ökonomische Sachverhalte in vielen verschiedenen Unterrichtsfächern behandelt werden – und dann in Konkurrenz zu „Fragen des Rechts, des Verbraucherschutzes, der gesunden Ernährung“. Ein Handikap ist au-

projekts beim BVI, dem Branchenverband der Fondsindustrie. Sie betont, dass die BVI-Schulmaterialien für alle möglichen Unterrichtsformen ausgelegt seien.

Aber kann man denn jetzt mit solchen Themen 12- bis 14-Jährige überhaupt begeistern. „Das sehen Sie doch. Mich interessiert das Fach so, dass ich überziehe“, sagt ein Schüler nach seiner ersten Wirtschaftsstunde am Alten Gymnasium in Oldenburg und grinst. Jetzt ist eigentlich Wochenende. Aber zwei Jungen und ein Mädchen haben noch viele Fragen an ihren Lehrer zu Aktien, Zinsen, Sparbüchern und Banken.

Deutschland Seite 24, Bayern Seite 24, München Seite 24